

3 Ethnografische Grenzregimeanalyse

Das gewählte methodische Verfahren orientiert sich an der ethnografischen Grenzregimeanalyse. Dies ist keine neue Methode, sondern eine ethnografische Forschungsperspektive, angelehnt an die von George Marcus erarbeitete »*multisited ethnography*« und an die von Cris Shore und Susan Wright erarbeitete Methodologie für eine »*Anthropology of Policy*« (vgl. Tsianos, Hess 2010: 259). Es handelt sich um einen Methodenmix, wie dies die meisten sozialanthropologischen Fragestellungen erfordern. Die Autor*innen der Grenzregimeanalyse haben die methodische Herangehensweise von Marcus sowie Shore/Wright in den Kontext der Migration gestellt und um die theoretischen Implikationen des Konzeptes des Grenzregimes erweitert (vgl. Tsianos, Hess 2010). Die Grenzregimeanalyse richtet sich gegen die funktionalistische Betrachtung von Migration und gegen die »*individual-methodische Verabsolutierung von Praktiken einzelner Akteure*« (vgl. Hess, Tsianos 2010: 243; vgl. Karakalyi, Tsianos 2007: 15). Sie thematisiert die eigene Involviertheit nicht nur in Bezug auf methodische Fragen, die sich in ethnografischen und somit partizipativen Forschungsansätzen (vgl. Hamm 2013) ergeben, sondern auch in Bezug auf die eigene politische Arbeit, in der die meisten Forschenden sich engagieren und die ebenfalls methodische Fragen aufwirft (vgl. MiRA 2012; vgl. Garelli, Tazzioli 2013a).

Die gewählte Forschungsperspektive ist folgendermaßen auf die Fragestellung meines Forschungsvorhabens bezogen: Erstens orientiert es sich am Regimebegriff und dient dadurch dazu, das »*dynamische Konflikt- und Aushandlungsverhältnis unterschiedlicher lokaler, regionaler, nationaler und transnationaler Akteure*« zu erforschen (Tsianos, Hess 2010: 248). Zweitens, so das Verständnis der Grenzregimeanalyse, reicht es nicht, die Grenze als Aushandlungsverhältnis nur auf dem diskursiven Terrain zu konzeptualisieren; die Grenze ist ein »*soziales Verhältnis und im Sinne von ›doing border‹ als Praxis sowie als in der und durch die Praxis gerinnende Realität in den Blick zu nehmen*« (Tsianos, Hess

2010: 255). Wenn also Grenzen als soziales Verhältnis und als Praxis verstanden werden, dann gilt es, unterschiedliche Akteure und deren Beziehungen zu untersuchen und dabei zu analysieren, wie und mit welchen Effekten und Gegenreaktionen sich Grenzen materialisieren. Dies erforderte für diese Arbeit den Zugang zu den unterschiedlichen staatlichen Akteuren, zu den zentrenführenden Organisationen sowie zu den in der Nothilfe lebenden Personen. Zudem galt es, Orte zu erschliessen, in denen die sozialen Auseinandersetzungen zwischen den Akteuren im Feld der Nothilfe sichtbar werden.

Da die sozialen Auseinandersetzungen von ungleichen Kräfteverhältnissen geprägt sind, gilt es, die Sicht- und Denkweisen der von der Maßnahme betroffenen Personen und deren Bewältigungsstrategien als zentrales Moment innerhalb dieses sozialen Verhältnisses anzusehen und zu erforschen. Dies war einerseits in den entstandenen Nothilfelagern als Orte des Alltags und andererseits bei den Ausreisegesprächen, die die kantonalen Behörden mit abgewiesenen Geflüchteten führen, möglich. Diese Ausgangsüberlegungen grenzten mein Feld ein.

George Marcus hat mit seiner Kritik an der ethnografischen Forschung, die das Forschungsfeld an einem Ort verankert, in den 1990er Jahren einen neuen Vorschlag gemacht. Angelehnt an eine transnationale Vorstellung der Welt und an ein dynamisches und nicht-essentialistisches Kulturverständnis schlägt Marcus vor, das ethnografische Feld nicht länger als »*single-sited*« sondern als »*multi-sited*« zu verstehen (vgl. Marcus 1995: 98). Das Herzstück einer »*multi-sited ethnography*« besteht nach Marcus darin, einem »Ding« zu folgen: »*Strategies of quite literally following connections, associations, and putative relationships are thus the very heart of designing multi-sited ethnographic research*« (Marcus 1995: 97). Für mein Forschungsvorhaben erläutert Marcus einen weiteren Zugang, der jedoch auf einer etwas anderen Ebene liegt. Dieser unterscheidet sich insofern von jenem, als dass nicht »*gefolgt*« wird, sondern ein oder mehrere Orte gezielt ausgewählt werden, die lokal verortet sind, jedoch als Schaltstellen oder Knotenpunkte fungieren und etwas über ein Phänomen aussagen, das global oder an mehreren (nicht nur geografisch verstandenen) Orten erscheint (vgl. Marcus 1995: 110ff.). Er nennt diese Strategie »*strategically situated (single-site) Ethnography*« (Marcus 1995: 110). Die gewählte Herangehensweise ermöglicht es mir, Felder nicht nur räumlich zu verstehen, sondern als soziale oder auch virtuelle Felder (vgl. Falzon 2009). Im Sinne der ethnografischen Grenzregimeanalyse ermöglicht Marcus' Zugang zum Feld die inneren Grenzziehungsprozesse als soziale Auseinandersetzungen zu verstehen, die

sich in unterschiedlichen »sites« zutragen. Ich verstehe diese »Felder« oder »sites« in meinem Forschungsvorhaben sozial-räumlich.

Cris Shore und Susan Wright haben, in Anlehnung an Marcus, für eine »Anthropology of Policy« eine weitere Strategie vorgeschlagen: »follow a policy« (Shore, Wright 2011: 12; vgl. Shore, Wright 2007). In einer »Anthropology of Policy« geht es darum, politische Veränderungen oder Transformationen zu untersuchen, jedoch nicht nur historisch, sondern durch die Untersuchung der Effekte dieser Politik an verschiedenen Orten: einerseits die Veränderung der »policy« andererseits auch die Transformationen der Orte durch die »policy« (vgl. Wright, Reinhold 2011: 86). Diese ausgearbeitete Strategie der »Anthropology of Policy« ist für mich hilfreich, da ich den Sozialhilfeausschluss als »policy« verstehe. Die Strategie »follow a policy« ist nützlich, da sich die »Anthropology of Policy« vor allem, wie ich das ebenfalls tue, mit den Prozessen und Effekten von staatlichen Ideen und Plänen auseinandersetzt. Sue Reinhold hat das Vorgehen konkretisiert, indem sie politische Transformationen mit der Methode des »studying through« untersucht: »It enables researchers to follow a process of contestation as it tracks back and forth across different sites in a policy field and over time, so as to reveal how a new governing discourse emerges and becomes institutionalized« (Reinhold, Wright 2011: 88). »Studying through«, so erläutern Reinhold und Wright, hat den Vorteil, dass »policy making« nicht als linearer Prozess von der Idee zur Implementierung gesehen wird, sondern dass unterschiedlichen Akteuren und ihren Konflikten und Diskussionen gefolgt wird (vgl. Reinhold, Wright 2011: 101).

Bei meinem Forschungsvorhaben verwende ich in Anlehnung an Marcus und an Shore und Wright folgende drei Strategien: Erstens gehe ich der Idee des Sozialhilfeausschlusses, dessen Prozess bei der Implementierung und dessen Effekten nach, und dies bei unterschiedlichen Akteuren. Ich folge einer »policy« im Sinne eines »studying through«, nämlich dem Sozialhilfeausschluss. Zweitens orientiere ich mich an Marcus' Strategie der »strategically situated (single-site) Ethnography« und verstehe und untersuche die Nothilfeler als Knotenpunkte, oder, wie ich es nenne, als Orte der Materialisierung innerer Grenzziehungsprozesse. Und drittens bin ich »Personen« in dem Sinne gefolgt, dass ich die Sicht- und Denkweisen und die Bewältigungsstrategien abgewiesener Geflüchteter in der Nothilfe beobachte, dokumentiere und analysiere.

Im Folgenden gehe ich zuerst auf den Zugang zum Feld und die entsprechenden Herausforderungen ein. Danach thematisiere ich meine Position im

Feld und die daraus entstehenden Herausforderungen und Chancen und führe schliesslich aus, wie ich bei der Datenauswertung vorgegangen bin.

3.1 Feldzugang

Den Zugang zum Feld habe ich aufgrund des Forschungsverständnisses und der Forschungsfrage gleichzeitig bei unterschiedlichen Akteuren gesucht. Er hat sich unterschiedlich schwierig gestaltet. Eine meiner Befürchtungen bestand darin, dass ich aufgrund meines politischen Engagements (siehe Unterkapitel 3.3) keinen Zugang zu den Behörden und den Nothilfslagern erhalten würde. So habe ich mir vorgenommen, während der Zeit der Feldforschung öffentliche politische Auftritte oder Auftritte vor kantonalen Migrationsbehörden oder dem SEM zu vermeiden. Auch habe ich unter einem Pseudonym Artikel verfasst.

3.1.1 Bundesbehörden

Den Zugang zum Staatssekretariat für Migration (SEM) erhielt ich neben einer offiziellen Anfrage, die zuerst ins Leere lief, über ein zufälliges Zusammentreffen mit einem leitenden Beamten des SEM an einer Tagung. Ich hielt dort einen Vortrag über die Anfänge des Sozialhilfeausschlusses, woraufhin mich der Beamte kritisierte, nicht alle Aspekte berücksichtigt zu haben. Konkret bemängelte er, dass ich den staatlichen Ausbau der Unterstützung der freiwilligen Rückkehr als Möglichkeit für abgewiesene Geflüchtete als Alternative zum Leben in der Nothilfe nicht thematisiert hätte. Um diesem Vorwurf begegnen zu können, erhielt ich durch ihn Zugang zu den Mitarbeiter*innen des SEM, die in den Prozess des Sozialhilfeausschlusses involviert waren. Mit einer vertraglichen Vereinbarung zur spezifischen Verwendung des Materials erhielt ich auch Zugang zum Archiv des SEM. Durch die Hilfe des Archivars habe ich Dokumente aus dem Zeitraum von 1998 bis 2005 nach der Maßnahme des Sozialhilfeausschlusses untersucht (siehe Quellenverzeichnis). Das Archivmaterial ab 2006 lag digital vor, jedoch war das Suchsystem nicht so eingerichtet, dass eine Schlagwortsuche möglich war. Zum Zeitpunkt der Forschung unterlag die Archivierung einer Umstrukturierung. So beschloss ich, die digitalen Dokumente zur Asylgesetzrevision, die im September 2006 zur Abstimmung gekommen war und eine Ausweitung des Sozi-